

nicht überzeugt? Ei, du Trozkopf! Gleich nimm die dumme Maske vom Gesicht und gieb mir einen Kuß zur Strafe für dein Mißtrauen!"

Mila rührte sich nicht.

„Wart' Here!“ Er beugte sich zu ihr nieder und griff nach ihrer Maske. „Ich gehe einem heißen Kampf entgegen, da muß ich mir Mut trinken.“ Sein Arm legte sich um ihren Nacken, seine Finger nestelten am Verschuß ihrer Maske. Da sprang sie auf und stieß ihn zurück, daß er verblüfft zu ihr aufstarrte.

Sie aber nahm mit einer langsamen Bewegung die Maske vom Gesicht. „Sie bedürfen keines Mutes mehr, Frankenberg! Was zu sagen war, ist gesagt — und erschöpfend.“

„Mila! —“ Ein Schauer durchrieselte ihn, ihr hageres Gesicht hatte etwas Gespensterhaftes in dem fahlen Schein des Mondes. „Um Gotteswillen, Fräulein Mila —“

Sie winkte ihm mit der Hand zu schweigen, und er hatte nicht den Mut ihr zu folgen, als sie sich jetzt abwandte und langsam im Dunkel der Bäume verschwand.

Mila trat an den Rand des Weihers und starrte die Schwäne an, stumpf, fast gedankenlos. Die erste Empfindung, welche das vernichtende Geständnis in ihr hervorrief, war die einer toten, starren Ruhe, selbst das Herz schien auszusetzen in seinem Schlag. Es war zu Ende. Nichts mehr zu hoffen, wenn sie des Morgens aufwachte, nichts mehr zu fürchten in den langen, schlaflosen Nächten. Die letzte, schönste Lebenshoffnung dahin, mit ihr jede Sorge. Und es ist hübsch, keine Sorgen zu haben. Eigentlich hätte sie lustig sein mögen, tanzen, lachen, lachen über das tolle Maskenspiel des Lebens — — Und dann plötzlich kam mit dem erstickend einsetzenden Herzschlag der Schmerz, ein wütiger, ungeheurerer Schmerz, eine wahnsinnige Bitterkeit. Warum ihr, gerade ihr wieder dies Leid? War's an der Zerstörung ihrer Künstlerhoffnungen nicht genug? Mußte sie auch noch auf das Glück des Weibes verzichten, das gemeine, alltägliche, ach so heißersehnte Glück, das der Stallmagd wird — und dem herumschweifenden Zigeunerweibe? — Sei's so! Mag das Schicksal sich an ihr versündigen. Das Schicksal ist blind und taub, das Schicksal hat keine Verpflichtung gegen sie. Aber er, für dessen Wohlfahrt sie seit Monaten Tag und Nacht thätig war, aber sie, die großgezogen worden ist von ihrer Hände Arbeit, die jeden Bissen Brot, der über ihre Lippen gekommen ist, und jedes Kleidungsstück, das ihre Blöße deckt, von ihr, nur von ihr empfangen hat, die beiden sind ihr verpflichtet! Und wie danken sie ihr? In die ehrliche Wunde, welche das Schicksal ihr schlägt, gießen sie Gift, hintergehen sie, verhöhnen sie, dulden's, daß sie sich lächerlich macht! — Weil sie Mila ist, haben sie das gewagt, die gute, geduldige, die nicht nachträgt, die keine Rache nimmt, die giebt und duldet und lächelt über die Bosheit, die sie verwunden soll. Aber sie kennen sie doch nicht recht. Nicht aus Schwäche ist sie sanft und geduldig gewesen bis heute und sie wird's nicht leiden, daß man sie böbisch bestiehlt um ihr Glück! Es ist wahr, sie hat's verloren, dies Glück. Ihr kehrt's nicht wieder! Aber die beiden sollen sich seiner auch nicht freuen.